

## „Spötter“ jetzt im eigenen Heim

Es begann damit, daß Gomorra, Verzeihung Peter Sodann, einen langgehegten Gedanken aussprach: „Kinder, einen Keller müssten wir haben!“

Einen Keller, o ja, aber wo?

Da war guter Rat teuer. Doch einer wußte weiter, Dr. Großer vom FMI. „Versucht es doch einmal mit dem Keller unter unserem Institut am Nikolaikirchhof. Ein alter Heizungsraum mit viel Schmutz, aber immerhin ein Raum.“

„Anfangs war es wüst und leer und nur der Geist des Spottes schwebte über der Tiefe“, sagen sie heute lachend, wenn sie an die ersten Tage zurückdenken. Heute können sie stolz sein auf ihr Werk. In freiwilligem Einsatz, in mühevoller Tag- und Nacharbeit haben sich die jungen Kabarettisten unserer Universität ein Schmuckstück geschaffen, das seinesgleichen sucht.

Viele haben mitgeholfen: Ob Herr Albani als polytechnisches Genie, die Tischler der Universität, die Näherin des Jugendklubhauses, der Volkspolizist, der seine Streife ging und Bockwurst besorgte, oder der Hausmeister, der den Jungen die Zeit mit seinen Schnurran verkürzte. In erster Linie aber waren es Mitglieder des Kabarett selbst, die den Löwenanteil an der Arbeit neben ihrem Studium leisteten: Peter Sodann mit 759 Stunden, Hartmut Hommel mit 580 Stunden, Rolf Haracht mit 620 Stunden, Manfred Albani mit 280 Stunden, Heiko Rämisch mit 280 Stunden. Drei goldene und zwei silberne Aufbaubadeln sowie Prämien in Höhe von 400 DM waren die verdiente Anerkennung, ausgesprochen vom Rat des Stadtbezirks Mitte.

Es ist aber auch allerhand, was geleistet worden ist. Einen alten Heizungsraum in die Aufenthalts- und Aufführungsstätte eines Kabarett umzuwandeln, dazu gehört schon etwas. Da wurde gestrichen, gehämmert, gepolstert, wurden Leitungen verlegt, Vorhänge geschneidert, Wandfliese gemalt — Werte in Höhe von insgesamt 50 000 DM im freiwilligen Einsatz geschaffen. Bedarf es noch der Erwähnung, daß UPL, FDJ-Hochschulgruppenleitung und Rektorat nach besten Kräften mithalfen, alle bürokratischen Hemmnisse aus dem Wege zu räumen?

Die Freunde des „Rates der Spötter“, die am Donnerstag, dem 28. April, am Eröffnungabend ihres Hauses mit einem geschlossenen Programm ähnlich der „Pfeffermühle“ oder der „Distel“ aufwarteten, stellen ihr Heim allen Apitprop-Gruppen der Universität zur Verfügung. Ihre größte Freude wäre es, wenn von hier aus nicht nur das kulturelle Leben der Karl-Marx-Universität, sondern auch das der Messestadt Leipzig befruchtet würde. Das Premierenprogramm des Rates der Spötter „In satyranos“ fand den verdienten Beifall der Gäste, unter ihnen Prorektor Dr. Möhle. Mit großem Geschütz ging es Spiebel, Strauß und ähnlichem Geschmeiß zu Leibe, mit spitzer Satire den vielen kleinen und großen Spießern, die in unserer Republik noch ihr Unwesen treiben und unsere sozialistische Entwicklung bremsen.

Jedoch zu all dem, zum Programm, sei uns noch ein gesonderter Beitrag gestattet.

Karl Grube,  
Fakultät für Journalistik

## Der Film und seine Zuschauer

Nicht nur der Film — auch jeder Zuschauer hat eine Geschichte, sein Leben, seine Erlebnisse, seine Bildung. Die „Meinung des Zuschauers“ ist dann im Grunde genommen ein Verzeichnis, eine Gegenüberstellung. Zum Beispiel sitze ich im Kino und sehe den Film „Annuschka“. Während ich den Bildern mit großem Interesse folge, sitzt neben mir einer, der sich schrecklich eng und fremd fühlt, und hin und wieder laut stöhnt. Beim Hinausgehen bringt es die Sonne an den Tag; der neben mir saß, trug seine Meinung auf der Gestirnscheibe — einen Cowboy! Mich ärgert das zwar, aber mit einem Rätsel hat es eben absolut nichts zu tun, wenn er den Film nicht versteht; der „Vergleichen“ konnte gar nicht anders ausfallen. Oder ich seh mir so etwas an wie die „Piroshka“, die ja leider immer wieder gezeigt wird. Dann ist die Sache umgekehrt. Mein Leben, meine Erlebnisse, meine Bildung führen mich beim besten Willen nicht in diese Richtung. Es geht mir wie dem klugen Pferd im Märchen, das jedesmal mit den Füßen scharrt, wenn der Weg ins Unglück führt.

Wie lösen wir diesen offensichtlichen Widerspruch? Wir wollen ihn oft noch formal lösen; nämlich so, daß wir zuerst über die sogenannte „künstlerische Seite“ des Films diskutieren, über die Leistung des Regisseurs, der Darsteller, der Kamera usw. und nicht — über die Wahrheit des Films. Denn was ist Kunst? Zola sagte: „Kunst ist Wahrheit, gestaltet durch ein Temperament“ und Leon Erwin Kisch führte diesen Gedanken weiter, als er John Reeds „Zehn Tage, die die Welt erschütterten“ einschätzte: „Kunst ist Wahrheit, gestaltet durch ein revolutionäres Temperament“. Die Wahrheit revolutionär gestalten, das heißt, die Wahrheit dialektisch gestalten.

Wie also lösen wir diesen Widerspruch zwischen Kunst und Zuschauer richtig? Von zwei Seiten: Erstens indem wir die „Geschichte“ des Zuschauers umgestalten, und zwar so, daß er unsere Wahrheit begreift und besitzt, und zwar so, daß er selbst um unsere Wahrheit kämpft, also ein aktives Mitglied der sozialistischen Gesellschaft wird.

Daß zum Beispiel heute viel mehr Menschen die sowjetischen Filme ansehen und begreifen, hat seine Ursache darin, daß sich ihre eigene „Geschichte“ so verändert hat, daß sie selbst am Sozialismus bauend, die Wahrheit der sowjetischen Filmkunst besser verstehen.

Die zweite Seite, wie wir den Widerspruch lösen: Unsere Kunst muß mehr eine Waffe der Wahrheit werden (Ein russisches Sprichwort sagt: Die Wahrheit ist die beste Waffe). Das heißt, wir müssen die Filmprogramme reinigen von den noch viel zu häufigen kleinbürgerlich-spielerischen Streifen der westlichen Welt, die in der Tat nichts Besseres sind als Schmutzpfützen auf unserem Weg, den wir doch an anderer Stelle selbst vom Unkraut und von solchen Pfützen säubern. Das verlangt natürlich auch, unsere eigene sozialistische Filmkunst zu verbessern.

Die Kulturkonferenz hat mit Recht wieder darauf hingewiesen, daß wir

selbst — nicht nur die professionellen Künstler — mitarbeiten müssen, eine sozialistische Kultur zu schaffen. Ein Drehbuch werden wir nun nicht gleich schreiben können und gar einen „großen“ Film drehen. Aber wir können Anregungen geben, wie man zum Beispiel den sozialistischen Studenten im Film gestalten muß, haben wir doch schließlich selbst die besten Erfahrungen und Beispiele dazu. Kümmeren wir uns mehr darum, statt uns nur darüber aufzuregen, wenn es nicht richtig ist oder überhaupt noch fehlt. Ueben wir auch eine bessere Kontrolle darüber aus, was auf den Spielplan kommt! Nehmen wir uns das zu Herzen, was schon Lenin sagte: „Weniger schwülstige Phrasen und mehr einfache alltägliche Arbeit...“ Wer war denn schon mal beim Progress-Film-Vertrieb oder bei einem Leiter des Lichtspieltheaters und hat gesagt: Warum spielen Sie diese Schmutz ausgerechnet 14 Tage, während der sowjetische Film schon nach drei Tagen abgesetzt wurde...?

Verlangen wir das als sozialistisches Kollektiv, als Brigade, als Seminargruppe! Kümmeren wir uns mehr darum, wir sozialistischen Zuschauer!

Gert Ulrich



Was wäre ein Universitätsangehöriger ohne Bücher. Die Kulturkonferenz hat erneut die Aufgabe gestellt, das gute Buch stärker zur Waffe zu machen. An vielen Fakultäten werden schon regelmäßig Buchverkäufe organisiert. Unser Bild zeigt einen Verkaufstand der Franz-Mehring-Buchhandlung in der ABF.

## Saffert wiederholte Vorjahrserfolg

Waldlaufmeisterschaften Höhepunkt am 4. Volkssporttag

75 Sportfreunden und -freundinnen waren am Vorabend des 1. Mai am Start der Universitäts-Waldlaufmeisterschaften, die anlässlich des 4. Volkssporttages durchgeführt wurden. Er schienen Hervorgehoben zu werden verdient einmal mehr die Sektion Rudern, die nicht weniger als 32 Aktive stellte. Die 15 Freunde einer FDJ-Gruppe des FMI zeigten durch ihre Teilnahme daß sie den Aufruf zum 4. Volkssporttag richtig verstanden hatten. Man kann leider aber auch in diesem Jahr nicht von Massen-Waldläufen sprechen, da das erhoffte Echo von den anderen FDJ-Grundeinheiten ausbleibt.

Dem Charakter eines Massenwaldlaufes kam der 11. Lauf über 1500 m der Männer am nächsten. 49 Männer hatten sich für diese Strecke gemeldet. Es siegte der Sportfreund Volkart Eigenwillig, von der Landwirtschaftlichen Fakultät in 4:29,00 min., die Sportfreundin Heyberg (Sektion Rudern — 4:34,5 min.) und Schmidt (Sektion Rudern — 4:39,4 min.) folgten auf den Plätzen.

Den offenen Frauenlauf über 600 m gewann Monika Meiche (Sektion Rudern — 2:11,9 min.) vor Elke Schneider (Sektion Rudern — 2:14,6 min.) und

Edelgard Tanzmann (Sektion Rudern — 2:27,1 min.).

Der Hauptlauf über 2500 m war mit sieben Mann wieder äußerst schwach besetzt. Unverständlich ist, daß die Mittelstreckler der Sektion Leichtathletik unserer HSG diesem Rennen fernblieben. So kostete es dem Rotations-Saffert von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät nur verhältnismäßig wenig Mühe, mit 7:39,4 min. seinen Vorjahrsieg zu wiederholen. Wolfgang Rau von der Fakultät für Journalistik kam hinter Saffert mit 8:16,4 min. auf den 2. Platz.

Weitere Ergebnisse  
Männliche Jugend A, 1500 m: 1. Alfred Unterstab (Sektion Rudern — 5:10,5 min.), 2. Rudolf Kuchenbecker (Sektion Wintersport — 5:12,3 min.)  
Männliche Jugend B, 1000 m: 1. Heiner Groß (3:40,1), 2. Ingolf Haenker (3:40,9), 3. Siegfried Hahn (3:43,0) — alle Sektion Rudern.

Männer Altersklasse, 1000 m: 1. Reinhold Rimpler (Physikalisch-Chemisches Institut — 4:45,3 min.), 2. Erich Kluge (Landwirtschaftliches Bauwesen — 4:43,3 min.).

Weibliche Jugend B, 600 m: 1. Biermann (Sektion Rudern 2:43,0 min.), 2. Vogler (Sektion Rudern 2:44,0 min.).

## Reise nach dem Irak / Von Professor Dr. Oberdorf

Wenn man nach einem recht interessanten Flug in einer der großen Reisemaschinen von Budapest über Istanbul, Beirut auf dem sehr regensamen Flughafen in Bagdad landet, empfindet man bald den ins Auge springenden Kontrast zwischen modernem Leben einerseits und Zurückgebliebenheit andererseits, oder auch anders ausgedrückt, zwischen reich und arm. Sehr hübsche, freundliche Häuser fallen auf, neue Brücken überspannen den Tigris und in den Geschäften wird alles angeboten, was wertvoll und schön ist. Gleichzeitig aber fristen noch viele Menschen ein Leben in großer Armut und Beschränkung, stehen Hütten neben Palästen und leben Analphabeten neben geistig hochstehenden Menschen, alles in fast unmittelbarer Berührung oder Gemeinschaft.

Hat man sich etwas mit dem Land und seiner Eigenart vertraut gemacht, fühlt und erkennt man, daß dieses Land neben seinen bekannten Naturschätzen auch im Hinblick auf den Sektor Landwirtschaft einen sehr großen Reichtum besitzt und zwar Reichtum an bestem Boden, an vielen und willigen Menschen, an Wärme und Wasser, mit einem Wort an allen Dingen, die notwendig sind, um die Produktion an landwirtschaftlichen Gütern bis zum Optimum zu steigern. Zweifelsohne ist das auch mit gewissen Schwierigkeiten verbunden, es regnet z. B. nur an wenigen Tagen im Jahr, das benötigte Vegetationswasser für die üppigen Kulturen muß durch künstliche Bewässerung zur Verfügung gestellt werden. Die verstärkte Düngung, die mit einer erheblichen Ertragssteigerung Hand in Hand geht, ist verständlicherweise durch das derzeitige Bewässerungssystem auch mit Schwierigkeiten verbunden.

Eine der wichtigsten Kulturarten ist die Dattelpalme, von der es über 30 Millionen Stück gibt. Nach dem Mineralöl stellen dann auch Datteln den größten Teil des Exportes dar, gefolgt von Wolle, Schaffell, Leder und Gerste.

Im Altertum war das Land zwischen Euphrat und Tigris ja bekanntlich die Kornkammer des Orients und seine Fruchtbarkeit ja geradezu sprichwörtlich; dabei waren Mittel, Methoden und Möglichkeiten der Produktion damals noch sehr primitiv. Wieviel könnte heute erzeugt werden, und vor allem sehr billig erzeugt werden, wenn die günstigen natürlichen Bedingungen gekoppelt mit moderner Technik und Anbaumethoden überall als Voraussetzungen für höchste Leistungen eingesetzt würden. An einzelnen Stellen kann man bereits feststellen, wie es aussieht und wie es sich auswirkt. Wenn neue Erkenntnisse mit entsprechenden Änderungen sozialer und struktureller Art Anwendung finden. Es gibt bereits Musterdörfer und Musterfarmen, die sehr deutlich erkennen lassen, wie neues Denken, gepaart mit Anpassung an eine neue Zeit und neues Handeln, auch in einem Land mit ältester Tradition und Kultur sich günstig auswirkt.

Viele fleißige und geschickte Hände regen sich überall und schaffen Werte der verschiedensten Art. Allerdings gewinnt man nach einer gewissen Zeit den Eindruck, als ob im Geschehen dieses Landes verschiedentlich der Handel mindestens ebensoviel bedeutet wie die Produktion.

Manchmal könnte man glauben, die Zeit ist dort stehen geblieben, besonders dann, wenn man bei Fahrten durch das Land die Dörfer und die Arbeit auf den Feldern sieht. Anders ist es natürlich, wenn man sich in

der Hauptstadt des Landes, in Bagdad befindet. Während auf dem flachen Lande und in den kleineren Orten vieles noch nach alten Methoden geschieht, so wie es vor vielen Jahren wahrscheinlich auch schon der Fall war, zeigt sich Bagdad, ganz besonders im Hinblick auf den Verkehr, als eine moderne Großstadt. Viele Tausend Autos fahren kreuz und quer durch die Stadt, ganz besonders in den Zeiten, in denen auswärtige Wohnende zu oder von ihren Arbeitsplätzen in der Stadt fahren. Dabei ist zu bedenken, daß Bagdad etwa 25 bis 30 km lang und ungefähr fünf km breit ist. Ähnlich wie in den Weltstädten Paris und London, ist es zu dieser Zeit so, daß man zu Fuß manchmal schneller vorwärtskommt als mit dem Auto, wenn man in Dreierreihen fahren muß.

Die Menschen im Irak sind uns außerordentlich freundlich gesinnt und allerseits ist man bemüht, dies zu betonen. Darüber hinaus will man gern dem Gast arabische Sitten und Gebräuche zeigen und auch die arabische Küche in allen ihren Spezialitäten vorführen. Ich war ja nun in diesem von Natur aus so reichen Land als dort Frühling war, als alles blühte und schößte und verständlicherweise gab es zu dieser Zeit auch alle möglichen Gemüsearten und Salate.

Viele Gerichte und Salate schmecken so wie bei uns auch, andere wieder naturgemäß ganz anders, aber grundsätzlich muß man sagen, die Küche ist, trotz des Fehlens eines saftigen Schweinebratens, der vielleicht mal vermißt werden könnte — gläubige Mohammedaner essen kein Schweinefleisch und im Handel wird dort auch keines angeboten — bei der

## Bulgarisches Studentorchester bei uns zu Gast

85 bulgarische Studenten, Mitglieder des Studenten-Sinfonieorchesters des Kulturhauses der Studenten in Sofia trafen am vergangenen Sonnabend als Gäste unseres Akademischen Orchesters in Leipzig ein. Die bulgarische Delegation wird geleitet vom Direktor des Sinfonieorchesters des Kulturhauses der Studenten, Danew. Die Gäste werden bis zum 14. Mai bei uns bleiben. Es ist eine Tournee mit Konzerten in Weimar, Jena, Rostock, Böhlen und Dresden vorgesehen. Unter der Leitung ihres Dirigenten Aljap Naidenow gibt das bulgarische Studentenorchester am 10. Mai ein Akademisches Sonderkonzert in der Leipziger Kongresshalle. Neben Werken bulgarischer Komponisten stehen u. a. die 3. Sinfonie von Franz Schubert und ein Klavierkonzert von Robert Schumann auf dem Programm.

## ABF-Studenten warben 127 junge Arbeiter

127 junge Arbeiterinnen und Arbeiter haben die Studenten der Arbeiter-und-Bauern-Fakultät für das Studium gewonnen. Den Vogel schloß bei dieser vorbildlichen Werbekaktion die Seminargruppe CN 5 ab, die allein 26 junge Arbeiter für ein Studium überzeugte.

Alle Studenten der ABF hatten — wie in jedem Jahr — in den Weihnachtstagen und während der Osterzeit den Auftrag, in den Betrieben, die sie zum Studium delegiert hatten, Bericht über ihr Studium zu geben und mit jungen Arbeitern über die Möglichkeit eines Studiums zu sprechen.

## Aus unserer Leningrader Bruderzeitung

Die letzte Nummer der Leningrader Universitätszeitung, die uns zugegangen ist, berichtet an erster Stelle über eine Konferenz sowjetischer Geologiestudenten, die auf Initiative der Leningrader Studenten durchgeführt wurde. Sie vereinigte Teilnehmer aus 16 Hochschulen der UdSSR, darunter namhafte Akademikmitglieder.

Weiter wird über eine Patenschaft berichtet, die Leningrader Chemiestudenten über junge Arbeiter übernommen haben. Die Studenten helfen den Jugendlichen, die eine Jungarbeiterschule besuchen, solche schwierige Fächer wie Chemie, Physik, Mathematik und Fremdsprachen zu beseitigen. Außerdem halten sie wissenschaftliche Vorträge vor den Arbeitern.

In einer längeren kritischen Uebersicht unter dem Titel „Der Volkswissenschaftler“ wird der Stand eines umfassenden öffentlichen Vortragsprogramms, an dem sich alle Fakultäten beteiligen, eingeschätzt. Diese „Volkswissenschaft“ ist eine wichtige Form der ideologischen Arbeit unter der Bevölkerung. Mit ihr tragen die Wissenschaftler unserer Bruderuniversität dazu bei, den Beschluß des ZK der KPdSU „Über die Aufgaben der Parteipropaganda unter den gegenwärtigen Bedingungen“ zu verwirklichen.



Fülle des Dargebotenen selbst für Leckermäuler sehr abwechslungsreich. Jedenfalls wird durch die zahlreichen Salate und würzigen Beilagen aufgewogen, was unter Umständen an Wurst und Schinken fehlen könnte.

Die Zeit meines Aufenthaltes fiel in den dem Islam vorgeschriebenen Fastenmonat. In diesem Monat ist es gläubigen Moslems nicht gestattet, in der Zeit nach Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Speisen irgendwelcher Art zu sich zu nehmen. Morgens werden die Gläubigen von den Minarets aus rechtzeitig auf den Beginn des Fastens hingewiesen und abends verkündet ein Böllerschuss das Ende.

(Fortsetzung folgt)

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nummer 283 B des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR. — Erscheint wöchentlich. Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 21, Telefon 77 91. Schreibzettel App. 26. Bankkonto 203 202 bei der Stadt- und Kreisbank Leipzig. — Druck: Leipziger Volkszeitung, Leipzig C 1, Pfortenstraße 25. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.